

Seht, der Mensch ist geworden wie wir ...

Das Leben in der gut gemeinten Schöpfung ist nicht immer gut. Die Menschen leben im Spannungsfeld von Heil und Unheil. Warum das so ist, erzählt die zweite Schöpfungsgeschichte.

Er sagt es klar und angenehm, was erstens, zweitens, drittens käm.“ (Wilhelm Busch) – Leider ist die Bibel nicht so systematisch, sondern erzählt wundersame Geschichten voller symbolischer Bilder.

Ein Räseltext

Auch die zweite Schöpfungsgeschichte ist ein Räseltext, abgründig, tiefgänglich, mystisch. Überwindet man die Vorstellung von Gott als einem in Staub und Wasser wühlenden Handwerker, dann entdeckt man hinter den Bildern grundlegende Aussagen über den Menschen und die Welt. An einigen Beispielen sei versucht, den Text in unsere heutige, eher abstrakte Sprache zu übersetzen. Faszinierend ist dabei, dass Gott es zulässt, ja will, dass der Mensch „wie Gott wird“.

Gott: menschengestaltig

In Genesis 2,4-3,24 wird Gott wie ein Mensch dargestellt: Er töpft den Menschen (hebräisch *ha-adam*, das ist noch nicht „Adam“!) und die Tiere aus Staub vom Ackerboden (*ha-adama*), legt einen Garten (im Griechischen: *parádeisos*, daher „Paradies“) an und versorgt den Menschen mit allem Lebensnotwendigen, auch mit einer sinnvollen Lebensaufgabe: dem Gärtnern. Wie die Eltern für das Kleinkind, bestimmt Gott für den Menschen, was gut für ihn ist. So gibt Gott dem Menschen die Weisung, nicht vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen.

Die Geschichten sind als Räsel zu lesen, die wir auflösen müssen. Das seltsame „Essensverbot“ steht für *alle* Weisungen, die Gott dem Men-

schen (im weiteren Verlauf der Tora, der „fünf Bücher des Mose“) geben wird. Auch wenn der Mensch diese Gebote (noch) nicht durchschaut, er muss sie befolgen. Tut er es nicht, endet das tödlich. Der Mensch steht vor Gott wie ein Kleinkind, das nicht versteht, warum es nicht über die Straße rennen darf, und Gott muss mit Strafe drohen. Wie die Sache ausgeht, wird noch nicht verraten.

Der Mensch: aus Staub

Das Räselraten geht weiter: Was bedeutet es, dass der Mensch aus „Staub“ geschaffen ist? Die Bibel nimmt es ernst, dass die Menschen sterben müssen. Das „Baumaterial“ des Menschen – „Staub vom Ackerboden“ – deutet die Vergänglichkeit an. Im weiteren Verlauf der Geschichte wird die Sterblichkeit zum einzigen Unterschied zwischen Gott und dem Menschen: Der Mensch hat keinen Zugang zum „Baum des Lebens“, wie es die Bibel bildhaft ausdrückt. Angesichts des großen Fortschritts heutiger Medizin wird manchmal vergessen, dass wir trotzdem sterben müssen. Die Bibel erinnert uns – vielleicht ist das unangenehm – immer wieder daran.

Am Ende der christlichen Bibel taucht das Motiv vom Baum des Lebens wieder auf: Die Offenbarung des Johannes spricht davon, dass der Tod endgültig überwunden wird und es ihn nicht mehr geben wird (Offb 21,4). Dann hat der Mensch Anteil am Baum des Lebens (Offb 22,2 und 22,19) und ist – wie Gott – unsterblich. Diese Hoffnung auf die Vereinigung von Gott und Mensch in der Unsterblichkeit, im ewigen Leben, ist eine wunderschöne Klammer um die christliche Bibel.

*Dann sprach Gott, der Herr:
Seht, der Mensch ist geworden wie
wir; er erkennt Gut und Böse.*

(GENESIS 3,22)

Gott hat ein Herz für den Menschen

Gott hat ein Herz für den aus Staub geschaffenen Menschen und sieht, dass dem Menschen etwas fehlt: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist“ (Gen 2,18). Für diese Einsamkeit will Gott eine Abhilfe schaffen und versucht es zuerst mit den Tieren. Gott führt sie dem Menschen zu, damit er sie benenne. Wenn man jemandem einen Namen gibt oder den Namen von jemandem kennt, drückt das eine Macht über das benannte Wesen aus – das kennen wir aus dem Märchen „Rumpelstilzchen“. Die Bibel will mit diesem Bild ausdrücken, dass der Mensch über der Tierwelt steht: Er kann sie zähmen und züchten. Andererseits aber weiß jedes Kind, das einem Haustier einen Namen gegeben hat, dass es für dieses Tier verantwortlich ist. So zeigt die Bibel, dass der Mensch für die Tierwelt verantwortlich ist. Wenn wir heute dafür sorgen wollen, dass die Vielfalt der Tierarten erhalten bleibt, lässt sich das aus Genesis 2-3 ableiten. Der Mensch soll die Tiere (nach ihren Arten) benennen – nicht die Vielfalt durch umweltschädigendes Verhalten zerstören! Zwar steht der Mensch über den Tieren, aber in verantwortlicher Position. Quälerei und Massentierhaltung und Vernichtung natürlicher Lebensräume für Tiere lassen sich mit Genesis 2 und der Benennung der Tiere durch den Menschen nicht vereinbaren.

Die Tiere können der Einsamkeit des Menschen nicht abhelfen – und so baut Gott aus einem Teil des Menschen eine Frau als „göttliche“ Abhilfe. Der Begriff der „Hilfe“ kehrt in den Psalmen dort wieder, wo von der Hilfe Gottes die Rede ist (Ps 20,3; 33,20; 70,6)! „Hilfe“ ist also nicht abwertend gemeint. Erst jetzt, nach der göttlichen „Operation“, ist von Mann und Frau (später von Adam und Eva) die Rede. Auch sagt die jüdische Auslegung, dass Gott die Frau nicht aus dem Kopf des Menschen baut, damit die Frau nicht über dem Mann stehe, nicht aus den Füßen, damit sie nicht unter ihm stehe, sondern aus der Seite (traditionell: Rippe, gemeint ist ein größeres Bauteil!), damit beide, Frau und Mann, Seite an Seite stehen, gleichberechtigt und gleichgestellt. Wenn heute große Anstrengungen unternommen werden,



Frauen und Männer in allen Bereichen der Gesellschaft, der Wirtschaft und der Politik gleichzustellen, dann bewegt sich die Gesellschaft auf dem richtigen Weg im Sinne des Ideals von Genesis 2.

Der Mensch: einer wie Gott

Am Ende von Genesis 2 sind die Menschen, Mann und Frau, immer noch wie Kleinkinder, sie schämen sich nicht voreinander, obwohl sie nackt sind. So ist es in der Welt aber nicht, das weiß auch die Bibel. Um zu erklären, warum der Mensch „erwachsen“ ist, ein Schamgefühl hat und täglich selbst entscheiden muss, was gut und schlecht für ihn ist, lässt sie in Genesis 3 die Schlange auftreten: Das klügste aller Tiere macht den Vorschlag, das Verbot, vom Baum der Erkenntnis von Gut

und Böse zu essen, zu missachten. Und Frau und Mann entscheiden sich frei für das Essen der verbotenen Frucht (da es unerheblich ist, welche Frucht es war, nennt die Bibel keinen Namen; erst später hat man einen Apfel hineingedichtet). So beweist der Mensch seine „Autonomie“: Nicht mehr Gott bestimmt, was lebensförderlich („gut“) ist, vielmehr nimmt es der Mensch selbst in die Hand, zu entscheiden, was „gut“ (lebensförderlich) und „böse“ (lebensabträglich) ist. Er gibt sich sein Gesetz („nomos“) selbst („auto“, daher: „Autonomie“). Der Mensch ist nicht mehr das Kleinkind, sondern wird erwachsen – und Gott erkennt das an: „Seht, der Mensch ist geworden wie wir, er erkennt Gut und Böse“ (Gen 3,22). Es gibt hier keinen Unterschied mehr zwischen Mensch und Gott. Schon am Anfang des heiligen Buches wird deutlich gemacht, dass der Mensch sittliche Entscheidungen treffen darf und muss – keine Macht der Welt, keine Institution, und sei sie noch so wohlwollend, kann dem Menschen diese Verantwortung und Pflicht zur Entscheidung abnehmen. Und keine Macht der Welt darf diese sittliche Freiheit des Menschen einschränken, indem sie ihm irgendwelche vorgefertigten Ideen aufdrückt. Damit lässt sich die Forderung nach religiöser, po-

litischer und gesellschaftlicher Freiheit aus diesen Kapiteln der Bibel ableiten. Der Mensch wird mit seiner Entscheidungsfähigkeit, aber auch dem Zwang zur Entscheidung nicht alleine gelassen: Gott gibt dem Menschen eine Weisung zur Orientierung, sie soll den Menschen den Weg zum wahren Leben zeigen. Entscheidet er sich falsch, wird Gott den Menschen nicht fallen lassen, auch dies macht der Text deutlich: Die ursprüngliche Strafe für die Verbotsübertretung („dann werdet ihr gewiss sterben“) tritt nicht ein. Freilich aber nimmt Gott den Menschen ernst, denn es geht nach der Entscheidung des ersten Menschenpaares gegen Gottes Gebot nicht einfach so weiter wie bisher – die bisherige Sorglosigkeit im Paradiesgarten („Kindergarten“?) ist dahin. Mühen und Schmerzen gehören nun zum Alltag des Menschen. Die Grundspannung zieht sich durch die ganze Bibel: Einerseits nimmt Gott in seiner Gerechtigkeit die Verantwortlichkeit des Menschen für seine Entscheidungen sehr ernst und muss auch strafen – andererseits aber lässt Gott in seiner Barmherzigkeit den Menschen nicht endgültig fallen.

Dr. Thomas Hieke ist Professor für Altes Testament an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz.

*Es ist nicht
gut, dass
der Mensch
allein ist.*

(GENESIS 3,22)

